



Wilhelm Kempf

Friedensjournalismus

Grundlagen, Forschungsergebnisse
und Perspektiven



Nomos

Der Journalismus ist Chronist des Tagesgeschehens und Seismograf der Gesellschaft. Er fokussiert die Aufmerksamkeit und moderiert den öffentlichen Diskurs. Lange Zeit hatte der Journalismus eine unangefochtene Position. Dies hat sich in den letzten Jahren geändert: Digitale Medien, der Wandel der Publikumsbedürfnisse und ein wachsender ökonomischer Druck haben zu einem Umbruch geführt. Gleichzeitig nimmt die Bedeutung der Medien für die Gesellschaft zu. Der Journalismus ist treibende Kraft dieser Medialisierung.

In der Reihe AKTUELL erscheinen Arbeiten, in denen die Neuorientierung des Journalismus wissenschaftlich begleitet wird. Die Reihe ist ein Forum der akademischen Debatte. Sie versammelt Untersuchungen, in denen der Journalismus in all seinen Facetten theoretisch und empirisch analysiert wird. Die Studien liefern außerdem der Praxis Denkanstöße und tragen zur öffentlichen Debatte über seine Rolle in der Mediengesellschaft bei.

Schriftenreihe „Aktuell. Studien zum Journalismus“

herausgegeben von

Prof. Dr. Andrea Czepek

Prof. Dr. Ralf Hohlfeld

Prof. Frank Lobigs

Prof. Dr. Wiebke Loosen

Prof. Dr. Klaus Meier

Prof. Dr. Christoph Neuberger

Band 20

Wilhelm Kempf

Friedensjournalismus

Grundlagen, Forschungsergebnisse
und Perspektiven

Mit einer Einleitung von Sonja Kretschmar
und Annika Sehl



Nomos

© Titelbild: Antje – stock.adobe.com

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-7142-4 (Print)

ISBN 978-3-7489-1193-7 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2021

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2021. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Für Irena

Vorwort

All we are saying is give peace a chance.
(John Lennon)

Die Idee eines Friedensjournalismus kann auf eine lange Tradition zurückblicken. Erstmals verwendet wurde das Wort bereits von dem Pazifisten Alfred Hermann Fried in seiner 1901 erschienenen Schrift *Unter der Weißen Fahne – Aus der Mappe eines Friedensjournalisten*.¹ Seither sind 120 Jahre, zwei Weltkriege und unzählige weitere Kriege ins Land gegangen. Spätestens seit Harold Lasswells Studie über *Propaganda Technique in the World War* entstanden zahllose Medienanalysen, die der Kriegsberichterstattung attestierten, von Propaganda nicht (oder kaum) unterscheidbar zu sein. Ihnen allen ist der Gedanke implizit, dass die Medien über Kriege auch anders berichten könnten, und dass ein dringendes Bedürfnis besteht, dies auch zu tun. *Wie* es getan werden kann und welche Barrieren dabei zu überwinden sind, wurde jedoch erst vor nunmehr 25 Jahren zum Gegenstand transdisziplinärer Forschung und Entwicklung.

Das vorliegende Buch resümiert, was die sozialpsychologische Grundlagenforschung dazu beigetragen hat (Kapitel 1). Es zeichnet nach, wie sich das Konzept des Friedensjournalismus weiterentwickelt hat: von einem Gegenmodell zur Kriegspropaganda (Kapitel 2) zum Modell einer konstruktiven Berichterstattung, auch über geringfügig bis moderat eskalierte Konflikte und über Verhandlungen zur Beilegung von Konflikten (Kapitel 4). Und, um transdisziplinären Missverständnissen vorzubeugen, unternimmt es eine Klärung der z.T. sehr unterschiedlich verwendeten Grundbegriffe des Friedensjournalismus (Kapitel 3).

Teile des Buchmanuskripts gehen auf frühere Aufsätze oder Buchkapitel zurück, die im Zeitraum 1997 bis 2021 bereits an anderer Stelle erschienen sind.

Die berichteten Forschungsergebnisse zeigen, dass Friedensjournalismus durchaus zum journalistischen Repertoire gehört und auch in Anwendung kommt, wenn es denn gewollt ist und Journalisten über die erforderliche Konfliktsensitivität verfügen. Jedoch sollte man sich keinen Illusionen hingeben. Mehr als dem Frieden eine Chance zu geben, kann Friedensjourna-

1 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Friedensjournalismus#Der_Ansatz

lismus nicht leisten, und seine Zielgruppe können wohl nur die (noch) gemäßigten Segmente einer Gesellschaft sein. Fanatiker wird er kaum erreichen, sondern eher eine Gegenreaktion auslösen (Stichwort: „Lügenpresse“). Umso wichtiger erscheint es, Friedensjournalismus bereits in (relativ) friedlichen Zeiten zu implementieren. Die Chancen, dass Friedensjournalismus zu Kriegszeiten praktiziert wird, stehen besser, wenn Reporter und Redakteure, die Öffentlichkeit und der individuelle Rezipient sich bereits während gewaltfreier Konfliktphasen an eine konstruktive Berichterstattung gewöhnt haben, und – nicht zuletzt – sollte der Friedensjournalismus nicht den Fehler herkömmlicher Konfliktberichterstattung wiederholen und Konflikte so lange ignorieren, bis der Ausbruch von Gewalt droht oder es bereits dazu gekommen ist.

Die sozialen Medien stellen den Friedensjournalismus dabei vor neue Herausforderungen und machen die Entwicklung von Konfliktsensitivität und Vermittlung von Konfliktkompetenz nicht nur zu einer Aufgabe der Journalistenausbildung, sondern gleichermaßen auch der Medienpädagogik.

Berlin, im Januar 2021

Wilhelm Kempf

Inhaltsverzeichnis

„Friedensjournalismus“ von Wilhelm Kempf: Eine Einordnung in die Journalismusforschung und ein Ausblick auf neue Forschungsfelder zwischen Digitalisierung und friedensfördernder Kommunikation	13
1. Einleitung	13
2. Ansätze des Friedensjournalismus	13
2.1 Konstruktive Konfliktberichterstattung nach Kempf	13
2.2 Friedensjournalismus nach Galtung	15
2.3 Praktische und wissenschaftliche Anwendungen des Friedensjournalismus	16
2.4 Kritik am Friedensjournalismus	17
2.5 Konfliktsensitiver Journalismus	18
3. Anschlussfähige Konzepte in der Journalismusforschung	19
3.1 Diskursiver Journalismus als verständigungsorientiertes Handeln	19
3.2 Berichterstattungsmuster: Konstruktiver Journalismus	21
4. Ausblick	23
Literatur	24
Kapitel 1 Sozialpsychologie des Friedensjournalismus Eine Bestandaufnahme nach 25 Jahren Forschung und Entwicklung	28
1. Erkenntnisinteresse	28
2. Grundlagen	32
3. Kriegsdiskurse vs. Friedensdiskurse	35
4. Ein Zwei-Stufen Modell	39
5. Journalistisches Handwerkszeug	41
6. Kritik des Friedensjournalismus	43

Inhaltsverzeichnis

7. Medienanalysen	44
8. Rezeptionsstudien	51
9. Produktionsbedingungen und Reichweite	59
10. Konzeptuelle Weiterentwicklungen	62
Kapitel 2 Kriegspropaganda versus Friedensjournalismus	64
1. Grundlagen in Propaganda- und Kommunikationstheorie	64
2. Konflikttheoretische Grundlagen	68
3. Ein Modell der Kriegspropaganda	73
4. Immanente Widersprüche der Kriegspropaganda	84
5. Ein Modell des Friedensjournalismus	87
6. Früherkennung von Konflikten	89
Kapitel 3 Begriffe und Konzepte des Friedensjournalismus	95
1. Grundbegriffe des Friedensjournalismus	95
2. Konzeptionen des Friedensjournalismus	102
3. Der Begriff der Fehlwahrnehmung	109
Kapitel 4 Konstruktive Berichterstattung über Verhandlungen	112
1. Einleitung	112
2. Kooperative Konfliktbearbeitung	113
3. Konstruktive Verhandlungsführung	116
4. Kompetitive Konfliktaustragung	123
5. Kompetitive Verhandlungsführung	125
6. Friedensverhandlungen	127
7. Friedensprozesse	130
8. Regelverletzungen	133
9. Grenzen konstruktiver Berichterstattung	137

Inhaltsverzeichnis

Literatur	141
Dank	155
Die Autor:innen	157
Register	159

„Friedensjournalismus“ von Wilhelm Kempf: Eine Einordnung in die Journalismusforschung und ein Ausblick auf neue Forschungsfelder zwischen Digitalisierung und friedensfördernder Kommunikation

Von Sonja Kretzschmar und Annika Sebl

1. Einleitung

Kriege und Konflikte sind zentrale Berichterstattungsthemen des Journalismus. Die Frage, wie genau am besten in diesen Situationen wahrheitsgemäß und qualitativ angemessen berichtet werden kann, begleitet Kriege und die dazugehörigen Berichterstattungen seit Beginn an. Sie ist dabei so komplex, dass eine interdisziplinäre Herangehensweise in der Forschung nötig ist, um Antworten zu finden. Es ist der Verdienst von Wilhelm Kempf, dass er die sozialpsychologische Perspektive in die Forschung zur Kriegs- und Konfliktberichterstattung und die Diskussion um den Friedensjournalismus eingeführt hat.

Die Einleitung ist wie folgt strukturiert: Zunächst würdigen wir den Ansatz Wilhelm Kempfs und ordnen ihn in die weitere Forschung zum Friedensjournalismus ein. Danach diskutieren wir, inwieweit das Konzept des Friedensjournalismus anschlussfähig zu breiter angelegten Theorien des Journalismus und verwandten Berichterstattungsmustern ist. Abschließend zeigen wir in dieser Einleitung weitere Forschungsbereiche im Zuge der Digitalisierung auf, in denen Kempfs Arbeit Impulse für die Journalismusforschung geben kann.

2. Ansätze des Friedensjournalismus

2.1 Konstruktive Konfliktberichterstattung nach Kempf

Wilhelm Kempf hat, ausgehend von seiner Disziplin mit einem Schwerpunkt in der Sozialpsychologie, das Forschungsfeld des Friedensjournalismus wesentlich geprägt und über einen großen Zeitraum kontinuierlich

dazu publiziert (siehe u. a. Kempf 1996, 1999, 2003 a, 2003 b, 2007, 2012, 2016, 2017, 2018; Kempf & Luostarinen 2002). Dabei nutzte er seine Expertise in Gruppenprozessen, Konfliktforschung, Gruppen- und Feindbildforschung und brachte sie in die Analyse von Kriegs- und Friedensdiskursen (Kempf 2003 b) bzw. die Analyse destruktiver und konstruktiver Konfliktverläufe (Kempf 1996) ein.

Kempfs Ansatz (1996, 2003 b), der von ihm selbst in diesem Buch ausführlich dargelegt wird, sei hier in aller Kürze zusammengefasst: Von zentraler Bedeutung ist die Konfliktwahrnehmung, weil das Handeln von Konfliktparteien nach seiner Auffassung nicht durch die objektseitige Konfliktlage, sondern erst durch ihre subjektseitige Wahrnehmung beeinflusst ist. Bedeutungen werden dabei im Diskurs zwischen Konfliktparteien ausgehandelt. Dabei kommt es in eskalierenden Konflikten durch sozialpsychologische Mechanismen zu Verzerrungen. Konflikte können grundsätzlich entweder kooperativ gelöst oder kompetitiv ausgetragen werden, wobei jede Konfliktpartei versucht, ihre Rechte und Ziele durchzusetzen. Sobald die Wahrnehmung eines Konflikts eine dieser beiden Optionen und damit eine Lösung des Konflikts, von der beide Seiten profitieren könnten („Win-Win“), nicht mehr zulässt, spricht Kempf von einer Verzerrung der Konfliktwahrnehmung. Denkbar ist dann nur noch ein Sieg auf Kosten der gegensätzlichen Konfliktpartei („Win-Lose“) oder ein Verlust für beide Seiten („Lose-Lose“). Wenn die eigenen Rechte und Ziele idealisiert werden, während die Position des Gegners dämonisiert und gemeinsame Interessen verleugnet werden, folgt nach Kempf ein Kriegsdiskurs (Kempf 2003 b: 4-6).

Diesem Kriegsdiskurs stellt Kempf einen Friedensdiskurs gegenüber. Statt der Frage nach dem Aggressor und wie ihm Einhalt geboten werden kann, steht laut Kempf bei Friedensdiskursen die Frage nach Konfliktgegenständen und wie sie transformiert werden können im Mittelpunkt, um eine Lösung für alle Konfliktparteien zu finden (Kempf 2003 b: 8).

Journalist:innen sind dabei als Mitglieder der Gesellschaft laut Kempf ebenso wie jeder andere von möglichen psychologischen Verzerrungen betroffen, die sie kritisch reflektieren müssen. Gleichwohl weist er darauf hin, dass dissonante Informationen, die mit Grundüberzeugungen nicht übereinstimmen, vom Publikum nicht angenommen werden könnten und sich diese Ablehnung verstärkt, je größer die Dissonanz ist (Kempf 2003 b: 9). Hier antizipiert Kempf Kritikpunkte am Konzept von Galtungs Friedensjournalismus, die die Journalismusforschung erst später formulieren sollte, wie im weiteren Text gezeigt wird.

Als Ausweg aus diesem Dilemma zeigt Kempf (2003 b: 9-11) ein Zwei-Stufen-Modell auf, um gewaltorientierten Kriegsjournalismus in einen konfliktorientierten Friedensjournalismus zu überführen: Auf der ersten Stufe dekonstruiert Qualitätsjournalismus den Antagonismus und die Polarisierung der Konfliktparteien durch spezifische Kriterien: Neutralität, kritische Distanz und konflikttheoretische Kompetenz. Auf der zweiten Stufe löst sich Journalismus von einer dualistischen Konfliktdarstellung und berichtet vielmehr lösungsorientiert. Nach Kempf kann zwar die zweite Stufe erst realisiert werden, wenn ein Waffenstillstand oder ein Friedensabkommen erreicht werden konnten; sie kann aber auch während des Krieges wichtige Impulse geben und zur Dekonstruktion des Kriegsdiskurses beitragen.

2.2 Friedensjournalismus nach Galtung

Die Forschung zum Friedensjournalismus wurde des Weiteren wesentlich vom Johan Galtung (siehe u. a. 1998 a, 1998 b, 1999, 2002) geprägt. Er näherte sich der Frage, wie eine bessere Berichterstattung über Kriege aussehen kann, jedoch aus einer anderen Perspektive als Kempf. Das Friedensjournalismus-Modell von Galtung ist zum einen in seiner Konflikttheorie begründet, zum anderen basiert es auf seinen Forschungen zur Nachrichtenauswahl (Bilke 2008: 202). Während Kempf sich in seiner Arbeit vor allem mit der Konfliktwahrnehmung und ihren Konsequenzen für die Konfliktberichterstattung beschäftigt, so fokussiert Galtung vor allem auf die Lösung eines Konflikts. Ähnlich wie bei Friedensarbeit sind für ihn im Journalismus für die gewaltfreie Konflikttransformation drei Punkte zentral: Einfühlungsvermögen, Gewaltfreiheit und Kreativität. Diese Kompetenzen fordert er auch von Friedensjournalist:innen (Galtung 1998 a: 20).

Basis für seine Forderungen an Journalist:innen ist eine Defizitanalyse der journalistischen Berichterstattung, die er wegen ihrer unzureichenden Konfliktanalyse als Kriegsjournalismus oder „low road“ (Galtung 1998 a: 5) bezeichnet. Galtung (1998 a: 4-5) kritisiert dabei am Journalismus, dass er sich an Muster der militärischen Kommandos anlehne und Kriege und Konflikte auf zwei Parteien und ein Nullsummenspiel reduziere. Die aus seiner Sicht weite Verbreitung dessen, was er als Kriegsjournalismus bezeichnet, führt er auf die Nachrichtenfaktoren zurück (Galtung 1998 a: 12-14). Seine Forschung zu Nachrichtenfaktoren, zusammen mit Ruge, die zeitlich vor Beginn der „empirisch-sozialwissenschaftliche[n] Wende“ (Löblich 2010) der Kommunikationswissenschaft und Journalismusfor-

schung durchgeführt wurde, und auch deshalb wegweisend wurde, identifizierte erstmals die zentralen Nachrichtenfaktoren: u. a. Personen vor Strukturen, negative Nachrichten vor positiven Nachrichten, Elite vor Nicht-Elite (Galtung & Ruge 1965). Diese Erkenntnisse zu Nachrichtenfaktoren an sich lassen sich aber nach Galtung (1998 b: 14) auch positiv für den Friedensjournalismus nutzen, beispielsweise indem er personalisiert, wenn er über die Arbeit in Friedensinitiativen berichtet.

Friedensjournalismus, den Galtung als „high road“ (Galtung 1998 a: 6) bezeichnet, macht er dagegen an vier Kriterien fest (1998 b: 6-9): Friedens- bzw. Konfliktorientierung, Wahrheitsorientierung, Menschenorientierung und Lösungsorientierung. Er berichtet über Konflikte präventiv. Auftretende Gewalt wird nicht nur visuell gezeigt; vielmehr wird auch unsichtbare und strukturelle Gewalt in den Fokus der Berichterstattung gerückt. Die Kontextualisierung des Konflikts nimmt einen zentralen Raum ein, ebenso die Ursachen, die den Konflikten zugrunde liegen, und von denen die Berichterstattung meist nur die gewaltsamen Konsequenzen zeigt. Der Journalismus, der beiden Seiten eines Konflikts zu Wort kommen lässt, wird erweitert. Akteur:innen einer Vielzahl von rivalisierenden Parteien kommen zu Wort, nicht nur die Anführer:innen, sondern auch einzelne Personen der Zivilgesellschaft. Über kreative Ideen der Konfliktlösung wird ebenso berichtet wie über Projekte der Entwicklung, der Friedensförderung und der Friedenssicherung. Geschichten und Erzählungen des Friedens und der Entwicklung werden beachtet; Konfliktlösungen rücken in den Vordergrund.

2.3 Praktische und wissenschaftliche Anwendungen des Friedensjournalismus

Das Konzept des Friedensjournalismus wurde und wird von zwei Akteur:innengruppen genutzt und weiterentwickelt. Zum einen von denjenigen, die Journalist:innen ausbilden, sowohl in der regulären Journalist:innenausbildung in westlichen Staaten als auch in Kriegs- und Konfliktregionen selbst, zum anderen auch von internationalen NGOs, die weltweit in Kriegs- und Konfliktregionen gemeinsam mit den Menschen vor Ort nach Lösungen suchen. Als Überblick über globale Aktivitäten kann die Zeitschrift „The Peace Journalist“ gelten, die von Steven Youngblood gegründet wurde und die über weltweite friedensjournalistische Praxisprojekte berichtet (Youngblood 2021). Dabei wird das friedensjournalistische Praxiskonzept, das Lynch und McGoldrick im Jahr 2005, basierend u. a. auf